

Close Reading – eine vergleichende Geschichte

Tagung im Literarischen Colloquium Berlin, 25./26.09. 2023

Planung & Organisation: Philipp Felsch & Michael Gamper

Dass ganz verschiedene geisteswissenschaftliche Theorien und Methoden aus dem 20. Jahrhundert eine eigentümliche Familienähnlichkeit aufweisen, kam womöglich erst durch ihren Abgesang ans Licht. Es war Franco Moretti, der Komparatist aus Stanford, der der Praxis des *close reading* kurz nach der Jahrtausendwende ihren theologisch-reaktionären Charakter attestierte. Das starke Echo, das sein als Gegenprogramm konzipiertes *distant reading* hervorrief, rührte auch daher, dass es einen Gestus, ja ein Ethos in Frage stellte, das die Geisteswissenschaften des vergangenen Jahrhunderts wie kaum ein zweites prägte. Zwar geht der Begriff im engeren Sinn auf den englischen *Practical Criticism* zurück. Doch auch in der Dekonstruktion, der Frankfurter Schule oder der Mikrogeschichte stößt man auf Formen intensiver Textversenkung, die durch ähnliche Zugriffsweisen, ähnliche Grundannahmen und Intentionen gekennzeichnet sind. Darunter fallen besonders die folgenden auf:

- Auf der einen Seite ist die Praxis des *close reading* mit dem Vorhaben einer Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der Literatur- und Kulturkritik verknüpft, die gegen ältere Formen geistesgeschichtlicher Virtuosität gerichtet ist. Das gilt etwa für den *Practical Criticism* I.A. Richards, der das *close reading* in den 1920er Jahren als Methode für die wissenschaftliche Analyse moderner Lyrik einführt – mit anderer Akzentuierung aber genauso für Roland Barthes' „strukturalistische Tätigkeit“, deren Basisoperation darin besteht, einen Text in kleinste Einheiten zu zerlegen.
- Auf der anderen Seite zeichnen sich viele Verfahren des *close reading* durch eine mimetische Annäherung von Literaturanalyse und -theorie an ihren Gegenstand aus. Es ist kein Zufall, dass William Empson sich selbst als Lyriker betätigte. Und auch die Dekonstruktion hat nie das Selbstverständnis einer methodisch kontrollierten Wissenschaft ausgebildet. Ihre Attraktivität beruhte vielmehr darauf, eine von charismatischen Lehrerfiguren wie Derrida oder Paul de Man praktizierte idiosynkratische Kunst zu sein.
- Dadurch stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis des *close reading* und damit der Art und Weise, wie in den unterschiedlichen Feldern ein Reflexionswissen über die genaue Lektüre gewonnen wird. Ist dieses Wissen eines, das im Vollzug der kritischen Tätigkeit entsteht? Welche Formen der Generalisierung spezifischer Erkenntnisse sind festzustellen? Wie organisieren abstrakte Theorieversuche das Verhältnis zum konkreten Material?
- Auffällig ist weiter die fundierende Rolle, die die Ästhetik der literarischen Moderne und damit die Privilegierung der Form gegenüber dem Inhalt für Theorie und Praxis des *close reading* spielen. Die Neigung, „Inhalt“ und

„Bedeutung“ von Texten als sekundäre, abgeleitete Kategorien zu behandeln, dürfte für seine meisten Varianten charakteristisch sein. Die Nähe zum Modernismus zeigt sich darüber hinaus in der Vorstellung von der Opazität, der Autonomie und Eigengesetzlichkeit von Texten, die deren mikroskopische Untersuchung überhaupt erst sinnvoll erscheinen lässt. Daher finden sich in allen Spielarten des *close reading* Denkfiguren, die die Instanzen von Autor-schaft und Werkeinheit suspendieren, von der „intentional fallacy“ des *New Criticism* bis zum „Tod des Autors“, den der französische Poststrukturalismus dekliniert.

- Mit der Abwertung der Autor- hängt die Aufwertung der Leserrolle zusammen: Wenn der Text seinen eigenen Gesetzen gehorcht, ist die Rezeption der Produktion nicht mehr nachgeordnet. Im Gegenteil: Als Methode, um der immanenten Logik des Textes auf die Spur zu kommen, wird gerade die Lektüre zur eminenten Tätigkeit. Dabei haben die Theorien des Lesens, die im Umfeld des *close reading* ausgearbeitet wurden, zugleich zu seiner Legitimation gedient.
- Besonders in seinen deutschsprachigen Varianten verweist das *close reading* auf die *grands récits* des 20. Jahrhunderts: Benjamins „mikroskopischem Blick“ (Susan Sontag) liegt ebenso wie Adornos „bestimmter Negation“ das geschichtsphilosophische Bewusstsein zugrunde, dass sich die Totalität der modernen Gesellschaft gerade in den Details einer Ware, eines Kunstwerks oder Textes zeigt. Damit geht das Versprechen einer *mathesis singularis* (Barthes), einer gegen die universelle Gleichförmigkeit der Cartesischen Epistemologie (und der Warengesellschaft) gerichteten Wissenschaft vom Einzelnen bzw. Einzigartigen einher.
- Das *close reading* ist eng mit verschiedenen Praxisfeldern verknüpft. Dazu zählen traditionell die Editionstätigkeit, die mit der *critique génétique* ein Verfahren des *closest reading* von Handschriften entwickelt, aber auch die Übersetzung, die im Kontext des *close reading* eine neuartige Aufmerksamkeit erfährt. *Last but not least* stellt die Verfahren der Textversenkung eine pädagogische Praxis dar: Die geduldige, gemeinsame Lektüre – im Grunde eine vor-moderne Art des Lesens – scheint beinahe ihre paradigmatische Form zu sein. So entwickelt Richards seine Lektürepraxis ausdrücklich als Unterrichtsmethode. So verdankt sich Barthes‘ *SZ* einem zweijährigen Balzac-Seminar. Auch Peter Szondi entwickelt seine akribischen Lektüren bevorzugt in seinen Lehrveranstaltungen. Die Praxis des *close reading* ist eng mit der Institution des geisteswissenschaftlichen Seminars verknüpft.

Die Tagung unternimmt den Versuch, die Praxis des *close reading* in vergleichender Perspektive zu historisieren. Abgesehen von Beiträgen aus/über Literaturwissenschaften und Philosophie sind ausdrücklich auch solche aus/über andere(n) Disziplinen wie Theologie, Rechts- und Geschichtswissenschaft vorgesehen. Kombiniert werden exemplarische und thematisch übergreifende Beiträge, die sich auf das umrissene Problemfeld beziehen.